

*Erschienen in: Meinrad Pichler: Quergänge. Vorarlberger Geschichte in Lebensläufen.  
Hohenems: Bucher-Verlag 2007, S. 6-11*

Kurt Greussing

## **Der Quergeist weht, wo er will**

### **Zu Meinrad Pichler und seiner Geschichtsschreibung**

Mit dem Hegelschen Weltgeist, der durch die Geschichte weht und sie angeblich zu einem vernünftigen Ende führt, hat Meinrad Pichler nichts im Sinn. Dabei ist auch die Vorarlberger Geschichtsschreibung vom Wehen dieses Weltgeistes nicht verschont geblieben, allerdings eher in seiner Vorstufe eines Regionalgeistes: Auch hierzulande wurde und wird Geschichte unter den Auspizien eines vernünftigen Endes geschrieben, wobei natürlich die Vernunft je nach Schreiber und Zeitläuften immer wieder andere Gestalt annimmt: als Vorstellung alemannischer Identität und Selbständigkeit (so die herrschende Geschichtsschreibung nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg bis Anfang der achtziger Jahre), als das Zusammenwachsen mit dem Hause Österreich und die folgende Mitarbeit am Aufbau der Republik, schließlich als Entfaltung der Industrie und der wirtschaftlichen Modernisierung.

Man kann nun freilich auch einen anderen Blick auf die Geschichte entwickeln: nicht von den großen Entwicklungstendenzen ausgehend, sondern von den Möglichkeiten, sich herrschenden Zwängen zu widersetzen; nicht von den Fesseln der jeweiligen sozialen Lage eines Menschen, sondern von dessen Anstrengung, eben diese Fesseln zu sprengen; nicht von den großen Gestalten, die meist erst im Rückblick zu solchen geworden sind, sondern von den unbedeutend und oft ungenannt Gebliebenen, deren Leben dennoch prall von Geschichte ist. Das ist ein vorweggenommenes Resümee der historiographischen Arbeit von Meinrad Pichler: Der Quergeist weht, wo er will, in der Gesellschaft wie in ihrer Beschreibung – wenn der Historiker sich denn die Mühe macht, dessen eigenständigen, darum auch immer eigenartigen Wegen nachzuspüren.

Nicht der Geist der vorherbestimmten und vorherbestimmenden Vernunft, sondern der Quergeist wehte auch im Leben von Meinrad Pichler. Er stammt, 1947 geboren, aus einer Bauernfamilie. Den elterlichen Hof in Hörbranz hat der ältere Bruder übernommen. Dass der Zweitälteste nun nicht einfach einen anderen dörflichen Beruf ergriffen hat, dazu haben seine

Eltern Josefine und Franz Pichler wesentlich beigetragen. Sie haben ihm eine Gymnasialausbildung und ein Studium ermöglicht – letzteres auf seinen Wunsch in Wien, also nicht auf der damals vorgegebenen, sicher scheinenden Bahn der „Landesuniversität“ im nahen Innsbruck.

Der Vater war lebenslang „Legitimist“, das heißt bekennender Monarchist, und damit gerade in der nationalsozialistischen Zeit, aber auch nach dem Krieg ein ortsbekannt lautstarker wandelnder Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen. Die Mutter, mit ausgeprägtem literarischen Interesse, hätte vielleicht die Ausbildung des Sohnes zu einem Geistlichen im Sinne gehabt – noch in den sechziger Jahren eine verbreitete Variante von Bildungskarrieren aus dem bäuerlichen Milieu heraus. Doch damit ist es bei Meinrad Pichler nach seiner Matura am Bregenzer Gymnasium und durch sein Deutsch- und Geschichtstudium in Wien nichts geworden, zu dominant war wohl das zugrunde liegende väterliche Erbe der Quergeistigkeit.

Woher er kam, hat er aber nie vergessen, und das spielt vor allem in seinen historischen Arbeiten eine Rolle: Ihr Thema sind immer wieder die „einfachen Leute“ – besonders nachdrücklich in seinem Text-Bild-Band „Bei der Arbeit – Bilder aus der Vorarlberger Arbeitswelt von 1880 bis 1938“ (Bregenz 1989), aber nicht weniger in den weitgreifenden historischen Themen, die er bearbeitet hat: Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, Vorarlberger Auswanderung in die USA bis 1938 – und immer wieder neu: Biografien ungewöhnlicher, weithin unbekannter Frauen und Männer, deren Lebensschicksale über das Individuelle hinaus jeweils von Vorarlberger Geschichte berichten.

Der vorliegende Band vereint mit seinen sechzehn Beiträgen über einen Zeitraum von zweihundert Jahren Herausragendes, wenngleich lange nicht Erschöpfendes aus diesem Schaffen. Methodisch ist das keine Strukturgeschichte, bei der die einzelnen Menschen mit ihren ganz unterschiedlichen individuellen Schicksalen hinter den großflächigen sozialen Entwicklungen verschwinden, sondern eine stark auf einzelne Lebensläufe bezogene dichte Beschreibung, bei der allerdings immer auch das Typische und Exemplarische der sozialen Verhältnisse und der herrschenden Ideologien und Mentalitäten herausgearbeitet wird.

Angefangen hat Meinrad Pichlers quergeistige Beschäftigung mit Vorarlberger Geschichte 1982 mit einem bahnbrechenden Aufsatz in dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte“ (Bregenz 1982, 2. Auflage 1983). Dieses Buch kann überhaupt als der Beginn einer kritischen Betrachtung der Landesgeschichte für den Zeitraum nach der Entstehung einer modernen Parteienlandschaft und einer diskutierenden Öffentlichkeit ab 1867 gewertet werden. Pichlers Beitrag unter dem Titel „Eine unbeschreibliche Vergangenheit“ hat dabei inhaltlich prägnant und stilistisch mitreißend den bis dahin herrschenden Umgang mit der Vorarlberger NS-Vergangenheit

seziert: das Verschweigen der Opfer, die Beschönigung des Terrors, das (gewollte) Unwissen über die Breite des Widerstands und der Verfolgung, die Verleugnung der einheimischen Mittäterschaft und die Delegation von Schuld an „Landesfremde“.

Das Thema wurde noch einmal prominent und in viel größerem Umfang in dem Sammelband „Von Herren und Menschen – Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945“ (Bregenz 1985) aufgenommen. Hier entstand, in einer Kooperation von Meinrad Pichler mit Hermann Brändle, Gernot Kiermayr-Egger und Harald Walser, durch eine minutiöse Quellenarbeit, aber auch durch geschichtsschreiberische Neugier und die Bereitschaft, mit vielen Dutzend Frauen und Männern lebensgeschichtliche Interviews zu führen, ein ganz neues Bild der Geschichte der NS-Herrschaft in Vorarlberg.

Das alles war nicht eine Auseinandersetzung hoch oben in den Wolkenregionen der akademischen Forschung und des regionalwissenschaftlichen Disputs, sondern das war auch eine politische Beschneidung des historiographischen Deutungsmonopols, das Landesbeamte, Lehrer und Heimatforscher in der Öffentlichkeit bis dahin innegehabt hatten. Es ging also um die Neuverteilung von symbolischem Kapital, und um dieses wird meist nicht weniger erbittert gestritten als um materielle Ressourcen.

Folgerichtig wirkte Meinrad Pichler vom Herbst 1979 bis zum Frühjahr 1980 an vorderster Stelle der „Vorarlberger Pro Österreich“, jener Initiative von Literatinnen und Literaten, Künstlerinnen, Künstlern und Medienschaffenden, die der alemanno-nationalistischen „Pro-Vorarlberg“-Bewegung das öffentliche Terrain streitig machten. Ebenso war er eine treibende Kraft bei der Gründung der Johann-August-Malin-Gesellschaft 1982, jenes „Historischen Vereins für Vorarlberg“, der nun seit rund 25 Jahren sowohl publizistischem Wirken als auch öffentlicher Auseinandersetzung zu lange und immer wieder neu vernachlässigten Themen der Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung – wie Antisemitismus, Austrofaschismus, Nationalsozialismus und dem noch nicht gewonnenen Kampf für die Aufklärung – ein Forum bietet.

Weil solche Auseinandersetzungen um symbolisches Kapital manchmal recht erbittert geführt werden und sie trotz ihrer immateriellen Natur durchaus auch materielle Konsequenzen haben können, etwa die Verweigerung des Zugangs zu bestimmten Beschäftigungsmöglichkeiten im staatlichen oder staatsnahen Bereich, haben sich viele nicht in diese Arena gewagt. Doch die Expansion des Bildungswesen in Vorarlberg ab dem Anfang der siebziger Jahre und die rot-schwarze Machtkonkurrenz zwischen Bund und Land schufen in jenen Jahren, zumal im Kultur- und Bildungsbereich, Freiräume, die man mit einigem Selbstbewusstsein und persönlichem Mut nutzen konnte. Das wesentlichste Druckmittel gegen unangepasste Gymnasiallehrer bestand darin, solche freieren Denker und Akteure

nicht Direktoren werden zu lassen. Und selbst da gab es, nach allerhand Streit, ein paar – ganz wenige – Ausnahmen. Meinrad Pichler ist eine davon.

Als Pädagoge unterscheidet er sich vom Historiker nur durch die Zeitperspektive, nicht durch die Wahl des Standpunkts: Menschen sollen ihre Begabungen möglichst frei entwickeln und realisieren können. Aus den vielfachen Beengungen von Lebensläufen in der Vergangenheit lässt sich lernen, wie eine andere Zukunft der heute Lebenden, der Schülerinnen und Schüler zumal, gestaltet werden soll.

Bloß auf den ersten Blick eine Verlagerung des Interesses ist Meinrad Pichlers anhaltende Beschäftigung mit den Vorarlberger Auswanderern in die USA, die 1993 zu dem großformatigen Standardwerk „Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800-1938“ geführt hat. Die ist nicht nur seiner eigenen Begeisterung für Menschen und Landschaften der USA geschuldet, sondern wiederum der Neugier auf Lebensläufe, die sich anscheinend vorgezeichneten Bahnen nicht fügen, und dem Interesse an Menschen, die als Auswanderer, also in heutiger Diktion als Wirtschaftsflüchtlinge, durch Mut und unkonventionelle Entscheidungen ihren eigenen Lebensweg zu bestimmten suchten.

Rund 90 Einträge im Katalog der Vorarlberger Landesbibliothek bezeichnen Breite und Intensität von Meinrad Pichlers geschichtswissenschaftlicher Arbeit. Alle seine Bücher und Aufsätze, besonders aber die in diesem Band versammelten, handeln von den Grenzen persönlicher Auflehnung gegen drückende politische und soziale Verhältnisse, aber vielmehr noch von den Möglichkeiten solcher Auflehnung; von Wünschen und Chancen, dem ererbten sozialen Milieu zu entkommen; von der Prüfung politischer Ideologien, vor allem der herrschenden, auf ihren Wahrheitsanspruch im Handeln der Akteure; vom Umgang mit Minderheiten und Außenseitern als Prüfstein einer humanen und aufgeklärten Gesellschaft.

Meinrad Pichler ist ein mitreißender, formulierungsstarker und pointenreicher Erzähler, dem die Schicksale von Menschen gerne auch zu einem Stück unerwarteter Politik- und Sozialgeschichte werden. Man kann ihm Abende lang zuhören und erfährt Erstaunliches über weit zurückreichende Familiengeschichten, verwandtschaftliche und politische Netzwerke (die einander oft durchdringen und bedingen) und damit auch über ansonsten unpublizierte persönliche Hintergründe von Vorarlberger Gemeinde- und Landespolitik.

Sollte er dereinst pensioniert sein – er wird im Jahr der Herausgabe dieses Buches sechzig –, so tun sich also jungen Historikerinnen und Historikern bei ihm weite Möglichkeiten für Oral-History-Projekte auf. Dies vor allem dann, wenn ihnen, im Gegensatz zu Meinrad Pichler, die Mühen des Quellenstudiums im Archiv und das Lesen der Kurrentschrift nicht mehr Teil ihres Berufsbildes sind.